

Meike Penkwitt

Eine erneute Umschrift des großen Endlosbuches

Aleida Assmann: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006 (Verlag C.H. Beck, 320 S., 19,90 €).

Jorge Semprun beschreibt es in *Schreiben oder Leben* als Traum jedes Schriftstellers, sein ganzes Leben lang an einem Buch zu schreiben – und dieses dabei ständig umzuschreiben. Darauf Bezug nehmend bezeichnet Aleida Assmann ihren im Herbst erschienenen Band *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik* in der Einleitung als eine weitere Version ihres „Endlosbuches“ (S. 11). Und in der Tat greift Assmann nicht nur Gedanken und Theoreme aus früheren Veröffentlichungen auf, führt sie fort, fasst zusammen und zieht neue Verbindungen. Es gibt tatsächlich auch interessante Umschreibungen.

Eine davon betrifft den Begriff ‚kollektives Gedächtnis‘, einen der zentralen, von Aleida und Jan Assmann profilierten Begriffe innerhalb der aktuellen Erinnerungsdebatte, der mittlerweile sogar (ähnlich wie Freuds ‚Unterbewusstes‘) in die Alltagssprache übernommen worden ist. Bereits in der Vergangenheit wurde der Terminus von ‚den beiden Assmanns‘ wiederholt in seiner Reichweite und damit auch Bedeutung modifiziert, so z.B. durch die Einführung der untergliedernden Begriffe kommunikatives vs. kulturelles Gedächtnis sowie Speicher- und Funktionsgedächtnis.

In Aleida Assmanns neuer Veröffentlichung ist nun vor allem die Aufnahme des Konzepts ‚soziales Gedächtnis‘ für eine weitere Begriffsverschiebung entscheidend. Anders als der sich ebenfalls mit dem Erinnern beschäftigende Soziologe Harald Welzer, der unter dem ‚sozialen Gedächtnis‘ eine Art kollektives Unbewusstes versteht, scheint das ‚soziale Gedächtnis‘ bei Aleida Assmann weitgehend mit dem (bisherigen) kommunikativen Gedächtnis übereinzustimmen. Das kollektive Gedächtnis entspricht dadurch wiederum in erster Linie dem kulturellen Gedächtnis. Damit im Zusammenhang steht eine größere Unabhängigkeit, die Assmann neuerdings dem individuellen Gedächtnis einzuräumen scheint: Von der Annahme einer fast vollständigen Determiniertheit individueller Erinnerungen durch das kollektive Gedächtnis scheint sie mittlerweile Abstand zu nehmen.

Ging es in *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (1999), das auf die Habilitationsschrift der Konstanzer Anglistin zurückging, in erster Linie um Literatur und Kunst, so hat sich der Schwerpunkt mit dem neuen Band auf Gesellschaft und Politik sowie das Erinnern an historische Ereignisse verlagert. Dabei zeichnet Assmann eine historische Entwicklung des Erinnerns weg von der Heroisierung hin zur Viktimisierung und dem Begriff ‚Trauma‘ nach. Neuerdings sei darüber hinaus eine erneute Ethisierung des Erinnerns auszumachen.

Das Buch ist in zwei Teile untergliedert, von denen der eine mit „Theoretische Grundlagen“, der zweite mit „Analysen und Fallbeispiele“ überschrieben ist. Die bereits angesprochenen Begriffserklärungen, -diskussionen und -modifikationen finden sich im ersten Abschnitt. Begriffe, auf die Assmann hier eingeht sind: individuelles Gedächtnis, soziales und kollektives Gedächtnis, politisches und nationales, kommunikatives und kulturelles Gedächtnis, Speicher- und Funktionsgedächtnis. Daneben beschäftigt sie der ‚Mythos‘, die Gegenüberstellungen von Geschichte und Gedächtnis, Siegern und Verlierern, Opfern und Tätern sowie ‚die Figur des Zeugen‘.

Im zweiten Teil des Buches widmet sich Assmann dann der Frage nach wahren, falschen oder auch unkorrekten Erinnerungen, macht fünf Strategien der Verdrängung (S. 169-182) aus, thematisiert „deutsche Opfernarrative“ (S. 182-204) sowie „Gedächtnisorte in Raum und Zeit“ (S. 217-234) und reflektiert (noch einmal) die „Schnittstellen zwischen Erfahrungsgedächtnis und kulturellem Gedächtnis“. Themen sind die „Zukunft der Erinnerung an den Holocaust“ sowie „Europa als Erinnerungsgemeinschaft“. Im Schlussabschnitt diskutiert Assmann dann den derzeitigen ‚*memory boom*‘ und kontrastiert dabei die beiden Begriffe, die auch im Untertitel des Buches stehen: ‚Erinnerungskultur‘ und ‚Geschichtspolitik‘.

Das Thema ‚*Gender*‘, das Assmann in früheren Veröffentlichungen zumindest streifte, kommt in diesem Band nicht vor. So steht ihr Aufsatz „Geschlecht und kulturelles Gedächtnis“, der im ersten Erinnerungsband der *Freiburger FrauenStudien* erschienen ist, etwas zusammenhanglos neben den Gedankengängen dieser neuen Veröffentlichung. Dabei erinnern vor allem manche Kapitel-Überschriften (z.B. „Wer erinnert sich?“) stark an die dortigen Ausführungen. Dass Assmann den *Gender*-Aspekt in mögliche spätere Versionen des ‚Endlosbuches‘ doch noch aufnehmen wird, bleibt zu hoffen.

Einen anderen Faden, dem Assmann in den letzten Jahren in einigen kleineren Veröffentlichungen nachgegangen ist (so bei den *Freiburger literaturpsychologischen Gesprächen* zum Thema ‚Erinnern‘ im Jahr 2004 oder auch im Rahmen der *Wiener Vorlesungen im Rathaus* im Jahr 2005) hat sie in *Der lange Schatten der Vergangenheit* dagegen erneut aufgenommen und mit in die neue Textur verwoben: die Auseinandersetzung mit der schwierigen Thematik ‚Flucht und Vertreibung‘ und anderen deutschen ‚Opfernarrativen‘. Spielte in früheren Auseinandersetzungen Assmanns mit dieser Thematik die Gegenüberstellung von ‚persönlichem‘ und ‚offizielllem Gedächtnis‘ eine ganz entscheidende Rolle, so ist diese – durch die größere Freiheit des individuellen Gedächtnisses gegenüber dem kollektiven – nun von weitaus geringerem Belang.

Anders als etwa Norbert Frei (z.B. in *1945 und wir*) betrachtet Assmann die verstärkte Medienpräsenz des Themas ‚deutsche Opfer‘ (im Zusammenhang mit Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg) als nicht grundlegend problematisch: Sie sieht entsprechende Ausführungen nicht zwangsläufig als Versuche an, die Täterschaft und die Schuld der Deutschen (im Rahmen von Nationalsozialismus und Holocaust) zu relativieren oder gar zu verdrängen. Stattdessen geht sie davon aus,

dass es an der Zeit sei, das geschichtliche Bild zu differenzieren. „Nachdem die jüdische Opfererfahrung im Gedächtnis der Deutschen verankert ist“, so Assmann, „können andere Leidensgeschichten in dieses Bild mit eingezeichnet werden, ohne das gesamte Gefüge zu verschieben“ (S. 188). Sie plädiert sogar für eine solche Öffnung des Blicks, da ansonsten „die Hass- und Gewaltspirale (...) durch Argumente jederzeit wieder in Gang gesetzt werden“ (S. 189) könne. Diese ließe „sich langfristig nur unterbrechen, wenn jede traumatische Geschichte erzählbar wird und die Chance hat, mit Empathie gehört zu werden.“ (ebd.).

Interessanterweise stellt die besprochene Veröffentlichung Assmanns im Vergleich zu Astrid Erlls Einführung *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, die in der letzten Ausgabe der *Freiburger FrauenStudien* besprochen wurde, eine souverän agierende Umschreibung der bisherigen Assmannschen Erinnerungstheorie dar, während sich Erlls Einführung in erster Linie als beeindruckend systematisierende und auch präzisierende Fortschreibung verstehen lässt. Die beiden Bücher, die sich (beide erfolgreich) um eine Integration des heterogenen Diskurses bemühen, gehen dieses Projekt auf jeweils sehr unterschiedliche Weise an – und lassen sich deshalb gerade auch als sich gegenseitig ergänzende Lektüre empfehlen.

Victoria Harms

Verdrängen, vergessen, verbieten. Jakubowska und die Erinnerung an die Shoa in Mitteleuropa.

Frank Grüner / Urs Heftrich / Heinz-Dietrich Löwe (Hrsg.): *„Zerstörer des Schweigens“ Formen künstlerischer Erinnerung an die nationalsozialistische Rassen- und Vernichtungspolitik in Osteuropa*, Köln 2006 (Böhlau, 552 S., 59,90 €).

Als Wanda Jakubowska 1947 im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau *Ostatni Etap – Die letzte Etappe* verfilmte, avancierte sie mit diesem autobiografischen Werk dokumentarischen Charakters nicht nur zu einer Pionierin auf dem Gebiet der künstlerischen Verarbeitung der Shoa, sondern blieb auch auf lange Zeit in ihrem Heimatland Polen ohne würdige NachfolgerIn.

Jakubowska schrieb gemeinsam mit der deutschen Kommunistin Gerda Schneider, die sie im Frauenlager bei Oswiecim kennen gelernt hatte, das Drehbuch zu *Ostatni Etap*. Der Film begleitet die Polin Marta durch den Lageralltag in Birkenau. Ihre exponierte Stellung als Dolmetscherin nutzt die kommunistische Jüdin, um Widerstand gegen die SS-Mannschaften zu organisieren.

Jakubowskas und Schneiders Versuch, sowohl „das Unvorstellbare in Bildern auszudrücken“ als auch die „weibliche Solidarität und Idee des Sozialismus“ (S. 368) zu dokumentieren, rief internationale Anerkennung hervor. In Polen jedoch warf man der systemtreuen Jakubowska, die stets vermied, exklusiv jüdische Opfer zu präsentieren, die Darstellung antipolnischer Stereotype vor.